

Studie Mehr Lügen per Handy und E-Mail

Elektronische Kommunikationsmittel verleiten viele Menschen offenbar zum Lügen und Leugnen. Beim Gebrauch von E-Mail und Mobilfunk verwechseln die Grenzen zwischen Fiktion und Wahrheit recht schnell, hat jetzt eine Studie des Meinungsforschungsinstituts German Consulting Group festgestellt. Die Studie wurde unter mehr als 400 deutschen Top-Managern durchgeführt.

Die Führungskräfte nehmen es bei der elektronischen Kommunikation mit der Wahrheit demnach nicht so genau: 82 Prozent räumen ein, dass mit der Einführung dieser modernen Mittel der Wahrheitsgehalt im Geschäftsleben deutlich gesunken sei. 63 Prozent bestätigten gar, mit Hilfe elektronischer Medien ihre Kollegen oder Geschäftspartner zu belügen.

Am häufigsten wird die Wahrheit in der Kurznachricht SMS verdreht: 81 Prozent gaben zu, in der Kurznachricht per Handy zu flunkern. 75 Prozent gaben an, in E-Mails des Öfteren zu lügen, während nur neun Prozent darauf bestanden, auch darin nichts als die Wahrheit zu sagen. 61 Prozent der Manager räumten ein, in Telefonaten immer mal zu Notlügen zu greifen. Am häufigsten wird gelogen, wenn es um die Erreichbarkeit am Handy geht: 15 Prozent haben dann angeblich das Klingeln nicht gehört oder hatten „Serverprobleme“. 14 Prozent sagen, dass sie keinen Handy-Empfang gehabt hätten. Dabei liegt die Netzabdeckung bei den großen Mobilfunkbetreibern bei 90 Prozent, in Ballungsräumen gar bei 100 Prozent. Weitere Ausreden: Der Akku war leer, man war „gerade im Meeting“ oder „im Flugzeug“.

Fazit der Studie: Durch steigende Mobilität und schwindenden persönlichen Kontakt sind viele Aussagen nicht mehr nachprüfbar, das Lügen werde somit einfacher. Verschweigen, Lügen und Leugnen würden, so das Urteil, in der Mediengesellschaft also immer normaler. *cid*

Jeder zweite Mann hat Angst vor zu viel Nähe

Jeder zweite deutsche Mann bekommt Angst, wenn eine Beziehung zu eng wird, bei den Frauen ist es nur jede dritte. Das ergab eine Umfrage für die aktuelle Ausgabe von Brigitte Balance. Zwei Drittel aller Männer und Frauen gaben an, gut mehrere Tage lang ganz allein sein zu können. Zu viel Enge in einer Beziehung würde außerdem die Lust auf Sex töten. Auch da waren sich gut 30 Prozent aller Befragten einig.

Gesunde Nähe ist jedoch für 83 Prozent aller Befragten in einer Beziehung wichtiger als die eigene Freiräume, auch da sind Männer und Frauen einer Meinung. Was die Vertrautheit zu Freunden angeht, halten die Deutschen sich eher bedeckt: nur 30 Prozent aller Männer und Frauen über 30 sind der Ansicht, dass echte Freunde alles von ihnen wissen sollten. Die unter 30-Jährigen sind etwas offener, da erzählen zumindest 50 Prozent engen Freunden fast alles. *gj*

Innigere Beziehung durch Nachwuchs

Viele junge Paare fürchten, durch ein Kind mit jeder Menge neuer Beziehungsprobleme konfrontiert zu werden: Der Nachwuchs lässt einem nicht mehr viel Zeit für ungestörte Zweisamkeit, durchwachte Nächte zehren an den Nerven und finanzielle Einschränkungen führen zu Streitereien. Dass Kinder jedoch eine wahre Bereicherung für jede Beziehung sein können, zeigt eine aktuelle Umfrage des Apothekenmagazins „Baby und Familie“. Zwei von drei der befragten 560 Mütter und Väter gaben an, durch ihre Kinder sei ihre Partnerschaft erst richtig liebevoll und innig geworden. Nur eine Minderheit von 12,6 Prozent beklagte sich darüber, dass ihre Beziehung durch den Nachwuchs gelitten habe. Knapp acht Prozent gaben zu, nur noch der Kinder wegen die Partnerschaft aufrecht zu erhalten. *dpa*



Knuddeliger Nachwuchs – die meisten deutschen Eltern sehen darin eine Bereicherung ihres Lebens. Foto: Volkmar Heinz



Jubelstimmung während der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 im Leipziger Zentralstadion – für Zukunftsforscher Horx ein Zeichen dafür, dass die Deutschen ihre neurotischen Traumata loswerden. Foto: Volkmar Heinz

Frage: Sind Sie mehr ein Advokat des Zukunftsoptimismus oder eher das Orakel von Kelkheim?

Matthias Horx: Ich sehe mich eher als einen Historiker, der nach vorn blickt. Zukunftsforschung ist eine – über weite Strecken auch trockene – Systemwissenschaft, die versucht, Techniken von Zukunftsprognostiken, die es seit den 1960er Jahren gibt, weiterzuentwickeln und Unternehmen zur Verfügung zu stellen. Nicht vorrangig mit dem Ziel, „Zukunft vorauszusagen“, sondern um unser aller Zukunftsfähigkeit zu verbessern.



Matthias Horx

In Ihrem neuen Buch geht es um den Weltuntergang als den Größenwahn der Depressiven. Ist es nicht legitim, vor einer Klimakatastrophe zu warnen?

INTERVIEW

Dagegen hätte ich nichts. Was wir aber in den letzten 30, 40 Jahren erlebt haben, ist eher eine mediale Weltuntergangs-Inszenierung. Ich analysiere in meinem jüngsten Buch Nebenwirkungen dieser „Angst-Industrie“. Jede Gesellschaft, jedes Individuum braucht sicherlich ein gewisses Maß an Gefahrenwahrnehmung, um entsprechend reagieren zu können. Meine These ist, dass der mediale Alarmismus, der Hang, aus jeder Veränderung eine Katastrophe zu machen, diesen Warn-Mechanismus auf Dauer außer Kraft setzt. Die Menschen werden dadurch zynisch. Sie glauben entweder an gar keine Gefahr mehr oder sie neigen zu Überreaktion und Hysterie. In der Geschichte sind ganze Zivilisationen untergegangen, weil sie sich hysterisch verhalten haben und dadurch den Untergang, den sie fürchteten, erst produzierten.

Auf der anderen Seite hat Angst aber auch eine Frühwarnfunktion.

Wenn man bei biologischen Analogien bleiben will, dann wäre der Zustand der deutschen Gesellschaft mit einer permanenten Entzündung oder Allergie vergleichbar. Wir sind dermaßen überbeschäftigt mit imaginären oder übersteigerten Gefahren, dass wir einen völlig falschen Zukunftsbegriff entwickeln. In Deutschland glauben sehr viele Menschen, dass die meisten Entwicklungen auf der Welt katastrophisch und fatal verlaufen. Der Begriff Globalisierung beispielsweise ist fast immer negativ besetzt. Die Wahrheit ist, dass zwei Milliarden Menschen heute zum ersten Mal in einen – noch bescheidenen – Wohlstand aufsteigen. Die Umwelt wird als zerstört und extrem gefährdet wahrgenommen. Dabei verbessern sich in vielen Regionen, übrigens auch in den Schwellenländern, die Umweltparameter. Die Menschen glauben, dass immer mehr Kriminalität existiert. In Wirklichkeit sinken die Raten auf breiter Front. Mit solchen kollektiven Gerüchten wird auch Schindluder getrieben.

Zum Beispiel?

Wenn man behauptet, dass die Krimi-

„Wir müssen auch feiern können“

Der Zukunftsforscher Matthias Horx kämpft mit seinen Prognosen gegen Weltuntergangsstimmung an und will die Deutschen so fitmachen für die Zukunft.

nalität immer stärker wird und die Ausländer daran schuld sind, kann man natürlich auch ausländerfeindliche Politik damit begründen.

Wem geben Sie die Schuld?

Die Massenmedien haben sicherlich einen großen Anteil der Verantwortung. Auf diesem Feld herrscht heute eine brachiale Konkurrenz um Zuschauer und Auflage. Und Angst und Sensation sind natürlich die besten Quotensteigerer, weil sie die Wahrnehmungskanäle der Menschen öffnen. Die Medien sind treibender Teil einer Entwicklung, in der natürlich auch das kollektive Bewusstsein eine große Rolle spielt. Aus beidem entsteht das, was wir Alarmismus nennen. Also ein inadäquater Umgang mit Ängsten, die in ihrem Kern vielleicht Teilwahrheiten haben. Sie werden aber so überzeichnet, verzogen und verzerrt, dass dabei keine realistische Wirklichkeitswahrnehmung mehr herauskommt. Eine Gesellschaft, ein Individuum, eine Kultur muss auch ihre Segnungen, Fortschritte und Errungenschaften akzeptieren und feiern können, sonst kann sie nicht gesund sein.

Zurück zum Klimawandel. Was, wenn die Pessimisten Recht behalten?

Wenn wir immer davon ausgehen würden, dass die Pessimisten Recht behalten, wären wir wahrscheinlich schon nicht mehr am Leben. Jede gesellschaftliche Entwicklung ist ein Kompromiss,

ein Abwägen von Gefahren. Natürlich könnten wir alle die Luft anhalten, den Autoverkehr einstellen und unsere Fabriken schließen, weil wir glauben, dass es ganz schlimm kommt. Aber ist das ein angemessenes Verhalten? Ist es nicht vielmehr sehr wahrscheinlich, dass hier stark übertrieben wird? Als Systemwissenschaftler kann ich nur sagen, dass ich nicht glaube, dass man das Klima langfristig voraussagen kann. Es ist ein sehr komplexes System, an dem sich schon viele Wissenschaftler die Zähne ausgehoben haben. Wer behauptet, er könne genau sagen, was in Sachen Klima in 100 Jahren passiert, den halte ich für einen Scharlatan. Also müssen wir mit Unsicherheit leben.

Was ist schlecht daran, wenn sich die Gesellschaft mit dem Gedanken vertraut macht, dass sie Vorsorge treffen muss?

Viele Alarme in der Vergangenheit – von den düsteren Prognosen des Club of Rome über Waldsterben bis Vogelgrippe und Rinderwahn – haben mit sehr starken Übertreibungen gearbeitet. Es wurde viel Geld in die Gefahrenbekämpfung investiert. Wir haben in Deutschland drei Milliarden Euro alleine für BSE-Frühtests ausgegeben. Geld, das heute woanders fehlt. Andere Länder wie die Schweiz haben hier besonnener reagiert. Man muss also Gefahren immer abwägen. Wir könnten unseren gesamten Planeten mit enormem technischem und finanziellen Aufwand quasi CO₂-frei machen – und würden dabei die wirklich großen Gefahren, den Hunger und die Not in Afrika, vernachlässigen.

Also müssen wir gar nichts gegen den Klimawandel tun?

Das ist eine typische polemische Gegenfrage, mit der Sie jedes Argument absurd machen können. Ich glaube sehr wohl, dass der Mensch Einfluss auf das Klima hat und dass es eine Erwärmung auf dem Planeten gibt. Technologie und intelligentere Energiesysteme können unseren CO₂-Ausstoß stark reduzieren. Man sollte aber auch wissen, dass es immer wieder auch unabhängig vom Menschen starke Klimaveränderungen gab. Und dass wir die Umwelt auf irgendeine Weise immer beeinflussen werden. Als dominante Spezies beeinflussen wir das Klima, Gras beeinflusst auch das Klima. Die Blaualgen haben vor einer Milliarde Jahren Sauerstoff zu produzieren gelernt. Das war ein Nervengift für 90 Prozent aller Lebewesen auf dem Planeten. Die philosophische Frage, die sich hier stellt, geht nahe an das Existenzrecht des Menschen. Viele Menschen, die dem apokalyptischen Weltbild huldigen, sehen die menschliche Kultur als eine Art Schmarotzertum am Planeten – das Beste für die angeblich so heile Natur wäre es, wenn wir endlich abtreten. Das halte ich für zynisch und Menschen verachtend. Das heißt aber nicht, dass wir die Technologien nicht weiterentwickeln müssen, dass wir nicht vom Öl runter müssen und dass wir unseren Einfluss auf die Umwelt nicht moderieren müssen.

Ich sehe auch, dass immer mehr Menschen mit Sinn und Verstand sich aus diesem massenmedialen Negativ-Rausch verabschieden.

Ich sehe Anzeichen dafür, dass wir den neurotischen Traumata, die wir aus der Vergangenheit mit uns herum-schleppen, ein wenig entwachsen. Ich will das nicht überbewerten, aber die Fußball-Weltmeisterschaft im vergangenen Jahr war schon ein Teil von Normalisierung. Ich sehe auch, dass immer mehr Menschen mit Sinn und Verstand sich aus diesem massenmedialen Negativ-Rausch verabschieden. Ich erlebe, dass Menschen, die reflektiert leben, den Fernseher eher ausschalten, bestimmte Zeitungen nicht mehr lesen und bestimmte düstere Prophezeiungen nicht mehr glauben. Das ist ein guter Anfang. Wir normalisieren uns langsam als europäische Nation in dem schwierigen Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Zukunft. Meine Aufgabe als Zukunftsforscher ist es, die Kräfte der Vernunft, der Rationalität und der Aufklärung zu stützen und stärken.

Also doch eine andere Lebensweise?

Ja, aber keine radikale Umkehr, sondern eine Moderation unserer Lebensweise. Es gibt in Deutschland einen Hang zum apokalyptischen Entertainment. Bei uns wird viel Erregung, aber wenig konkretes Handeln produziert. Der Apokalyptizismus schafft ja auch immer ein gewisses Totstell-Verhalten. Nach dem Motto: Wenn sowieso alles zu spät ist, kann ich auch weiter auf der Autobahn rasen.

Worin liegt Ihr Zukunftsoptimismus begründet?

Ich glaube, dass viele Megatrends in die richtige Richtung gehen. Wohlstand und Fortschritt breiten sich mühsam, aber dennoch auf dem Planeten aus. Die Vorstellung von einer extrem zerbrechlichen, fragilen Natur ist eine Art umgedrehte menschliche Hybris. Wir überschätzen unsere Bedeutung. Die Systeme, die uns umgeben, sind sehr viel robuster und nachhaltiger, als wir uns einbilden. Man kann nicht nur aus dem Negativen lernen.

Wie wollen Sie das schaffen?

Zunächst einmal, indem man aufhört, mit dem apokalyptischen Zeigefinger herumzufuchteln. „Wenn ihr nicht ..., dann ...!“ – das ist eine teils bizarre schwarze Pädagogik, die unsere demokratische Kultur zerstören kann. In den skandinavischen oder angelsächsischen Ländern oder in Frankreich geht ein großer Teil der Bevölkerung nicht davon aus, dass wir in einem Sündenpfl leben und alle anderen, der politische Gegner, das Kapital, den Planeten vernichten wollen. Dort herrscht viel mehr Gelassenheit und auch gesellschaftliches Vertrauen. Diese Art von sehr vereinfachten und letztendlich auch negativ-radikalen Weltbildern gehören aber sehr stark zu unserer geistigen Ausstattung in Deutschland. Und das möchte ich überwinden. Ich will einfach mehr Differenziertheit in den Debatten, mehr tatsächliche Zukunftsoptimiertheit. Ich glaube, dass wir unser Bildungssystem verbessern können, unser Arbeitssystem. Ich glaube, dass wir als Menschen eine ganze Menge in der Hand haben, um die Dinge zum Besseren zu wenden.

Wird der Zukunftspessimismus künftig stärker oder schwächer?

Ich sehe Anzeichen dafür, dass wir den neurotischen Traumata, die wir aus der Vergangenheit mit uns herum-schleppen, ein wenig entwachsen. Ich will das nicht überbewerten, aber die Fußball-Weltmeisterschaft im vergangenen Jahr war schon ein Teil von Normalisierung. Ich sehe auch, dass immer mehr Menschen mit Sinn und Verstand sich aus diesem massenmedialen Negativ-Rausch verabschieden. Ich erlebe, dass Menschen, die reflektiert leben, den Fernseher eher ausschalten, bestimmte Zeitungen nicht mehr lesen und bestimmte düstere Prophezeiungen nicht mehr glauben. Das ist ein guter Anfang. Wir normalisieren uns langsam als europäische Nation in dem schwierigen Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Zukunft. Meine Aufgabe als Zukunftsforscher ist es, die Kräfte der Vernunft, der Rationalität und der Aufklärung zu stützen und stärken.

Interview: Roland Herold

BUCHTIPP

„Warum die Welt nicht schlechter wird“

Ritualphase (bestimmte Handlungen gegen die vermeintliche Gefahr), Abklingphase (relativierende Betrachtungen). Horx führt das auf archaische Urängste, auf ein



Matthias Horx: „Anleitung zum Zukunftsoptimismus – Warum die Welt nicht schlechter wird“, Campus Verlag, 280 Seiten, 24,90 Euro

Bedürfnis nach Schuld, Sühne und Katharsis, auf ideologische Konstrukte der sechziger und siebziger Jahre sowie auf lineare Denkfiguren zurück.

Horx setzt sich mit den Märgen der bösen Globalisierung, der aufklaffenden Schere zwischen Arm und Reich, der medialen Verblödung, der demografischen Katastrophe, der Prekarisierung der Arbeit, der wachsenden Gewalt, der finalen Seuche, dem Werte- und Moralverfall, der bedrohten Natur und der Klimakatastrophe auseinander. Horx' These: Extreme Klimaschwankungen gab es schon immer in der Geschichte. Der Kohlendioxidgehalt als Schlüsselindikator der Global-Warming-These lag vor 100 Millionen Jahren beinahe zehnmal so hoch wie heute. Der Klimawandel bietet die Chance, kohlendioxidfreie Fortbewegungsmittel zu erfinden und ist ein evolutionärer Wachstumsreiz. *rh*